

Ein Urnenfriedhof der älteren Eisenzeit bei Dörverden, Kr. Verden (Aller)

Im Juli wurden am Südrande von Dörverden, unmittelbar westlich der Straße nach Diensthop, drei Urnen gefunden. Bei der Untersuchung wurden fünf Grabungsflächen mit jeweils 3×10 m Fläche aufgedeckt. Zwei Flächen waren dicht mit Urnen besetzt, die dritte enthielt nur eine Urne, und zwei weitere Flächen blieben fundleer. Damit konnte die Ausdehnung des kleinen Urnenfeldes allseitig festgestellt werden, zumal in den verschiedenen Baugruben der Umgebung ebenfalls keine weiteren Funde zutage kamen.

Insgesamt liegen 34 Bestattungen vor, zu denen noch drei bis vier Urnen hinzuzurechnen sind, die vor einigen Jahren beim Neubau der Straße zerstört wurden. Die Urnen standen teils locker zerstreut, teils in ungeordneten Gruppen zu vier bis sieben Stück ohne jeden Steinschutz in 70—75 cm Tiefe im Erdboden.

Als älteste Formen sind Amphoren mit zwei Henkeln und teilweiser Besenstrich-Musterung anzusprechen. Die meisten Urnen besitzen Terrinenform und haben die charakteristische Schulter-, Hals- und Randausbildung der Stufe Jastorf a und Jastorf b. Bemerkenswert ist eine typische Nienburger Tasse mit sechs bis sieben Winkelbändern und Gruppen von 3—4 Fingerkuppentupfen auf dem Rand. Von den etwa 26 Deckschalen wiesen drei Griffknubben auf. Die anderen waren ohne jeden Henkel. Zehn der Deckschalen besaßen ein bis drei Durchbohrungen zum Befestigen der Schalen an den Urnen. Einzelne Urnen besitzen einfache oder doppelte Griffknubben; in einem Falle sind vier Stück gekreuzt gegenständig angebracht. An Beigaben liegen 14 Beigefäße vor, dazu einige Schmuckbeigaben wie eine braune und eine blaue Glasperle, zwei Knochenperlen und etwa ein Dutzend stark verrosteter kleiner Eisenringe sowie einige Stücke geschmolzenes Bronzeblech. Offenbar handelt es sich um den 150—200 Jahre benutzten Urnenfriedhof einer nur kleinen Gemeinschaft — etwa einiger Gehöfte, die vor dem heutigen Dorfe Dörverden lagen.

D. Schünemann

Ein moorüberwachener Hügel der frühen Eisenzeit aus Kirchwalsede, Kr. Rotenburg

Mit 1 Abbildung

Am Rande des Weißen Moores hatte ein Bauer auf seiner Parzelle jahrelang den Weißtorf mit der Egge aufgelockert, um ihn dann für Gartenkulturzwecke abzufahren. Dabei war er auf eine Sandstelle mit einzelnen Steinen gestoßen, während sich ringsum der Weißtorf noch tiefer erstreckte. Die hier aufgetauchte Sandkuppe erkannte Hans Jürgen Killmann bei der archäologischen Kreisaufnahme als urgeschichtliche Hügelanlage. Die Untersuchung des Hügels ergab einen sorgfältig aufgebauten, annähernd kreisförmigen Steinkranz von 0,40—0,50 m Breite und 8,4—9,0 m äußerem Durchmesser. An

der Basis des Steinkranzes, der durchschnittlich 0,40—0,50 m hoch erhalten war, lagen vor allem plattige Steine von 0,40—0,50 m Länge, auf denen schräg nach innen zu zwei und drei Lagen kleinerer Steine bis zu minimal 0,20 m Durchmesser aufgeschichtet waren. Der Innenraum des Steinkranzes war steinfrei bis auf einige Steingruppen von geringer Tiefe unter der Hügeloberfläche im Nordwestquadranten sowie einige Einzelsteine im Nordostquadranten. Unter einer 0,80 m langen Gruppe von 4 Steinen nahe der Hügelmitte wurde in 0,70 m Tiefe unter Hügelmitte eine Holzkohlestelle beobachtet. Der gesamte Innenraum ließ bis hinunter zu einer 0,80 m tief unter Hügelmitte verlaufenden, kompakten Ortsteinschicht keine Bestattungsspuren in der Sandfüllung erkennen.

Der einzige datierende Fund wurde in Gestalt eines 18 cm hohen, einhenkigen Tongefäßes (Abb. 1) geborgen, das mit seiner schmalen abgesetzten



Abb. 1. Tongefäß aus dem Hügel von Kirchwalsede, Kr. Rotenburg. $\frac{1}{3}$ nat. Gr.
Zeichnung: Dehnke.

Schulter und dem deutlich etwas ausladenden Rand der Stufe von Wessensstedt zuzuordnen ist. Dieses Gefäß war im Norden an der Innenseite des Steinkranzes in Schräglage zwischen Steinen angeordnet. Außerhalb des Steinkranzes lagen bis zu 3 m Abstand ringsherum in unregelmäßiger Verteilung zahlreiche Steine verstreut, und zwar im wesentlichen etwa im Niveau der unteren Steine des Steinkranzes.

Der Hügel wird ehemals von dem Steinkranz begrenzt und sein sandiges Erdreich von der einwärts geneigten Trockenmauer zusammengehalten worden sein. Die Steine außerhalb des Steinkranzes könnten beim Verfall oder bei Zerstörung der Anlage in alter Zeit von der Mauer herabgefallen und in ihre Fundlage gelangt sein. Das Fehlen jeglicher Spuren von Brandbestatungen im Hügel gibt Anlaß zu der Vermutung, daß die Errichtung des Hügel

rituellen Zwecken gedient haben könnte. Die Untersuchungen der Moorproben stehen noch aus.

Ein ausführlicher Bericht soll in den Rotenburger Schriften des Heimatbundes Rotenburg/Wümme erscheinen.

R. Dehnke

Probegrabung auf der Ratsburg bei Reyershausen, Kr. Göttingen

1963 wurden auf der Ratsburg Untersuchungen mit dem Ziel unternommen, Auskunft über Zeitstellung, Art der Befestigungsanlagen und Funktion der Burg zu erhalten. Die in Spornlage auf einem Muschelkalkplateau gelegene Burg weist zwei Wall-Graben-Befestigungen auf, die den Sporn nach rückwärts abschließen: eine schwächere Vorbefestigung und eine stärkere Hauptbefestigung.

Insgesamt wurden acht Schnitte angelegt. Der Graben der Hauptbefestigung erwies sich als ganz flache muldenförmige Eintiefung. Der sich gut 2 m über die Grabensohle erhebende Wall zeigte keine Mauerfronten, sondern nur grob geschichtete Steinstufen mit hinterfüllter Erde. Es fanden sich keine Hinweise für irgendwelche Holzeinbauten.

Bei der Untersuchung des Vorwalles ergaben sich Anzeichen für eine auf dem äußeren Hang des Vorwalles befindliche Palisade. Sonst stimmt der Aufbau mit der der Hauptbefestigung überein.

In dem auf dem höchsten Teil des Innenraumes angelegten Schnitten wurden in der dünnen Humusschicht verhältnismäßig zahlreiche Scherben und Tierknochen gefunden, durch die eine häufigere Benutzung oder eine länger dauernde Besiedlung angezeigt wird. Hinweise auf irgendwelche Bauten ergaben sich nicht.

Die Scherben datieren die Ratsburg in die vorrömische Eisenzeit.

Ein ausführlicher Bericht über die Untersuchung erscheint im Göttinger Jahrbuch 1964.

W. Janssen

Spätlatènezeitliche Siedlungsfunde bei Hollenstedt, Kr. Einbeck

Mit 1 Abbildung

Die Gemarkung Hollenstedt, Kr. Einbeck, ist seit vielen Jahren als reiches urgeschichtliches Fundgebiet bekannt, wobei das bisher ausschließlich als Lesefunde geborgene Fundmaterial fast alle urgeschichtlichen Zeitstufen umfaßt. Insbesondere stammt von dem südlich vor Hollenstedt liegenden Salzberg zahlreiches Fundgut, unter dem in reichem Maße keramisches Material der jüngeren, vorchristlichen Eisenzeit vertreten ist. Als im Sommer 1959 am nordwestlichen Fuß des Salzberges auf der Höhe 122,7 m (Ackergelände des Landwirts Eduard Keese, Hollenstedt) Abschürfungen zum Zweck von Planinstandsetzungsarbeiten vorgenommen wurden, war deshalb mit dem Anfall